

Linguistische
Arbeiten

311

Herausgegeben von Hans Altmann, Peter Blumenthal, Herbert E. Brekle,
Gerhard Helbig, Hans Jürgen Heringer, Heinz Vater und Richard Wiese

Christer Lindqvist

Zur Entstehung von
Präpositionen im Deutschen
und Schwedischen

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 1994



D 25

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Lindqvist, Christer : Zur Entstehung von Präpositionen im Deutschen und Schwedischen /
Christer Lindqvist. – Tübingen : Niemeyer, 1994
(Linguistische Arbeiten ; 311)

NE: GT

ISBN 3-484-30311-5 ISSN 0344-6727

© Max Niemeyer Verlag GmbH & Co. KG, Tübingen 1994

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Printed in Germany.

Druck: Weihert-Druck GmbH, Darmstadt

Einband: Hugo Nädele, Nehren

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	1
1.1.	Problemstellung und Ziel der Arbeit	2
1.2.	Zum untersuchten Sprachmaterial	6
1.3.	Zum Aufbau der Arbeit	7
2.	Die Beschreibung von Präpositionen	9
2.1.	Sprachwandel und Grammatikwandel	9
2.2.	Die Präpositionen als Wortklasse?	10
2.3.	Grundlegende Terminologie	12
2.3.1.	Das Präpositionale und die Größe	14
2.3.2.	Das Idealpräpositionale	15
2.3.3.	Der Präpositionalitätsgrad	16
2.3.4.	Terminologie für diskrete und kontinuierliche Verhältnisse	18
2.3.5.	Die Skala und die Progression	19
2.3.6.	Zur Verwendung der grundlegenden Termini - eine Alternative zur traditionellen Wortklasseneinteilung	23
2.3.7.	Das Differenzdiagramm	24
2.3.8.	Der Akzeptabilitätsgrad	26
2.3.9.	Mathematische Hilfsmittel	27
3.	Die Rektion der Präpositionalien	28
3.1.	Formalisierung der Rektion nach paradigmatischen und syntagmatischen Kriterien	29
3.2.	Zur Beziehung zwischen Inhalt und Form der Rektion	31
3.3.	Die Rektion und der P-Grad	31
3.3.1.	Rektion vom Typ (G), (D) und (A) bzw. (G) und (H)	32
3.3.2.	Rektion vom Typ (D/A)	35
3.3.3.	Rektion vom Typ (G/D)	37
3.3.4.	Rektion vom Typ (N/A)	39
3.3.5.	Rektion vom Typ (G/A)	40
3.3.6.	Rektion vom Typ (G/D/A) und (N/G/D/A)	40
3.3.7.	Präpositionalien ohne Größe	42
3.3.8.	Präpositionalien mit nicht-nominaler Größe	46
3.3.9.	Präpositionalien mit <i>von</i> -Expansion	47
3.3.10.	Präpositionalien mit <i>av</i> - und <i>för</i> -Expansion	49
3.3.11.	Präpositionalien, die sowohl ohne Größe als auch mit <i>von</i> -Expansion stehen können	50
3.3.12.	Das schwed. Präpositionale <i>för</i> + <i>skull</i>	51

3.3.13.	Rektion vom Typ (N/O) bei <i>än</i> und <i>som</i> in Vergleichskonstrukten und bei <i>innan</i>	52
3.3.14.	Präpositionalien ohne Kasusforderung	55
3.3.15.	Die Rektion und das lexikalische Feld des Präpositionale	61
3.3.16.	Erste Zusammenfassung von Progressionen zur Feststellung des P-Grades	70
3.4.	Kasussynekretismus und Rektionsvariation	70
3.4.1.	Allgemeines zum Kasussynekretismus	70
3.4.2.	Zur kommunikativen Funktion der Eindeutigkeit der Rektion	72
3.4.3.	Kasussynekretismus als Anstoßmechanismus für Veränderungen der Rektionsvariation (G/D)	72
3.4.4.	Stilistische Distribution bei den Rektionen (G) und (G/D)	79
3.4.5.	Kasussynekretismus und <i>von</i> -Expandierung	80
3.4.6.	Kasussynekretismus bei der Rektion (G)	83
3.4.7.	Veränderungen der Kasussynekretismen	84
3.5.	Präpositionalien als Wortbildungselemente	85
3.6.	Reste veralteter/veraltender Rektion in lexikalisierten Konstruktionen	86
4.	Die Stellung der Präpositionalien	92
4.1.	Formalisierung der Stellung nach paradigmatischen und syntagmatischen Kriterien	92
4.2.	Die Stellung und der P-Grad	95
4.2.1.	Präpositionalien ohne Stellungsvariation	95
4.2.2.	Präpositionalien in Prä- und Poststellung	100
4.2.2.1.	Semantische Differenzierungen gekoppelt mit Prä- und Poststellung	113
4.2.2.2.	Rektionsvariation gekoppelt mit Prä- und Poststellung	115
4.2.3.	Präpositionalien in Prä- und Zirkumstellung	118
4.2.4.	Stellungsvariation bei <i>von</i> - und <i>av/för</i> -Expandierung	121
4.2.5.	Präpositionalien in Prätstellung bei substantivischer Größe und in Zirkumstellung bei pronominaler Größe	122
4.2.6.	Präpositionalien in Prätstellung bei substantivischer Größe und in Zirkumstellung bei Bezugsadjektiven	125
4.2.7.	Präpositionalien in dt. und schwed. Relativsätzen	125
4.2.8.	Stellungsvariation bei Präpositionalien als hochgradig freien Syntagmen	129
4.2.9.	Zweite Zusammenfassung von Progressionen zur Feststellung des P-Grades ...	131
4.3.	Reste veralteter/veraltender Stellung in lexikalisierten Konstruktionen	131
5.	Die phonetische Substanz der Präpositionalien	133
5.1.	Kriterien zur Bestimmung der Präpositionalien in bezug auf den Artikulationsaufwand	134
5.1.1.	Der Artikulationsaufwand als eine fünfdimensionale Größe	138
5.2.	Die phonetische Substanz und der P-Grad	138
5.2.1.	Syntagmatische Beziehungen der phonetischen Substanz	138

5.2.1.1.	Akzentuierung	140
5.2.1.2.	Die 2. Lautverschiebung.....	140
5.2.1.3.	Die Assimilationen [n+b > mb] und [n+g > ŋg]	143
5.2.1.4.	Die Assimilationen [ld > li] und [s+z > s].....	146
5.2.1.5.	Der Vokalraum.....	158
5.2.1.6.	Diphthongierung und Monophthongierung	159
5.2.1.7.	Der i-Umlaut	151
5.2.1.8.	Vokaldehnung und Vokalkürzung.....	152
5.2.1.9.	Sonstige Veränderungen im Vokalraum	153
5.2.1.10.	Der Vokalgrad und der Konsonantengrad	154
5.2.1.11.	Vokalisierung von Konsonanten und Konsonantisierung von Vokalen	154
5.2.1.12.	Schwund von Kasusmorphemen durch Lautwandel.....	157
5.2.1.13.	Die <i>von-</i> bzw. <i>av/för-</i> Expandierung	158
5.2.1.14.	Schwund von Präpositionalien hohen P-Grades	158
5.2.1.15.	Schwund von Adverbien	160
5.2.1.16.	Schwund bzw. Konservierung von Verben	161
5.2.2.	Paradigmatische Beziehungen der phonetischen Substanz	162
5.2.2.1.	Variantenbildung durch Attribuierung	163
5.2.2.2.	Variantenbildung und Schwund des Erstglieds in "trad. Präp.+NP+(trad. Präp.)"	166
5.2.2.2.1.	Variantenbildung und Schwund des Erstglieds in "trad. Präp.+NP" im Mittelalter	169
5.2.2.3.	Die Präpositionalien <i>jenseits</i> und <i>diessents</i>	174
5.2.2.4.	Variantenbildung des Verbs bei dt. "Vb.++Adj." und dt./schwed. " <i>was/vad</i> ++Vb."	175
5.2.2.5.	Paradigmenbildung durch Wortbildung und lexikalisierte Syntagmen.....	176
5.2.2.5.1.	Verwandtschaftsgrad der Präpositionalien in bezug auf die Bildungsart	178
5.2.2.6.	Der P-Grad und das Differenzdiagramm bei Paradigmen unterschiedlicher Herkunft	180
5.2.2.7.	Variantenbildung durch Lautwandel	182
5.2.3.	Dritte Zusammenfassung von Progressionen zur Feststellung des P-Grades	184
6.	Die syntaktische und semantische Vielwertigkeit der Präpositionalien	186
6.1.	Die syntaktische Vielwertigkeit der Präpositionalien	186
6.1.1.	Die Bildung von Pronominaladverbien	186
6.1.2.	Die Bildung von Präpositionalobjekten.....	188
6.1.3.	Die Bildung von Präpositionalien vom Typ "trad. Präp.+NP+trad. Präp."	191
6.1.4.	Rektion von Relativpronomen	193
6.1.5.	Rektion von Determinanten und substantivierten Adjektiven	194
6.1.6.	Vierte Zusammenfassung von Progressionen zur Feststellung des P-Grades	194
6.2.	Die semantische Vielwertigkeit der Präpositionalien	195
6.2.1.	Die lexikalische Beziehung zwischen dem Präpositionalen und der Größe	196

VIII

6.2.1.1.	Das dt. Präpositionale <i>um++willen</i> im Vergleich mit schwed. <i>för++skull</i>	196
6.2.1.2.	Die dt. Präpositionalien <i>wegen</i> und <i>im Interesse</i>	200
6.2.1.3.	Das schwed. Präpositionale <i>hos</i>	201
6.2.1.4.	Semantische Veränderungen anderer Präpositionalien	203
6.2.2.	Die lexikalische Beziehung zwischen dem Präpositionale, der Größe und anderen Satzelementen - dt. <i>dank</i> und schwed. <i>tack vare</i> im Vergleich	205
6.2.3.	Präpositionalien mit nicht-nominalen Größen	206
6.2.4.	Fünfte Zusammenfassung von Progressionen zur Feststellung des P-Grades	207
6.3.	Das Verhältnis zwischen Präpositionalien hohen und geringen P-Grades	207
6.3.1.	Flektierende Präpositionalien	207
6.3.2.	Die Beziehungen zwischen Verben und Präpositionalien	211
6.3.2.1.	Das dt. Präpositionale <i>entsprechend</i> im Vergleich mit schwed. <i>motsvarande</i>	212
6.3.2.2.	Das dt. Präpositionale <i>während</i>	217
6.3.2.3.	Synonymie und Flexion bei Präpositionalien	219
6.3.2.4.	Die Beziehungen zwischen Verben, Adjektiven und Präpositionalien	219
6.3.3.	Die Beziehungen zwischen Konjunktionen und Präpositionalien	221
6.3.3.1.	Präpositionalien ohne Kasusforderung	225
6.4.	Teile von Präpositionalien in syntaktischen Relationen	226
6.5.	Sechste Zusammenfassung von Progressionen zur Feststellung des P-Grades ..	238
7.	Dependenzen bei mehrgliedrigen Präpositionalien	230
7.1.	Die Dependenzmehrdeutigkeit der Präpositionalien	230
7.1.1.	Die Dependenzmehrdeutigkeit und der P-Grad	233
7.2.	Gewichtung der Dependenzmehrdeutigkeiten	234
7.2.1.	Konstruktionen mit Genitivattribut	234
7.2.2.	Konstruktionen mit Kopula	236
7.3.	Siebte Zusammenfassung von Progressionen zur Feststellung des P-Grades	238
8.	Präpositionalisierung und Orthographiewandel	239
8.1.	Groß- und Kleinschreibung	239
8.2.	Zusammenschreibung	241
8.3.	Das Verhältnis zwischen Graphemen und Lautwandel	243
8.4.	Interpunktion	245
8.5.	Abkürzungen	249
8.6.	Achte Zusammenfassung von Progressionen zur Feststellung des P-Grades	250
9.	Formalisierung der Präpositionalisierungstheorie	251
9.1.	Die Präpositionalisierungsfunktion	251
9.2.	Quantifizierung der Ordinalskalen	253
9.3.	Ansätze zu einer Formalisierung anhand der Theorie von Zadeh (1965)	260

10.	Theorien zur Präpositionalisierung im Vergleich	261
10.1.	Weitgehend traditionelle Wortklasseneinteilungen	262
10.1.1.	Helbig/Buscha (1987)	263
10.1.2.	Admoni (1982)	264
10.1.3.	Duden Gr (1984)	264
10.1.4.	Engel (1988)	265
10.1.5.	Binäre Einteilungen der Präpositionalisierungsskalen	267
10.1.6.	Brøndal (1950) und Ljunggren (1951)	269
10.1.7.	Sjöström (1985)	272
10.2.	Implizite Ansätze zu einer Beschreibung der Präpositionalisierung mithilfe von Matrizen bei Schäublin (1972)	274
10.3.	Beschreibungen der Präpositionalisierung mithilfe von Matrizen	279
10.3.1.	Quirk/Mulholland (1964)	280
10.3.2.	Vestergaard (1973)	283
10.3.3.	Beneš (1974)	285
10.3.4.	Zusammenfassender Vergleich von Quirk/Mulholland (1964), Vestergaard (1973), Beneš (1974) und Schäublin (1974)	288
10.4.	Beschreibung der Präpositionalisierung bei Lehmann (1985) mithilfe von Skalen	288
10.5.	Präpositionen und ihre Theorien	291
10.5.1.	Traditionelle und neuere Ansätze zur Beschreibung der Präpositionen im Überblick	291
10.5.2.	"Präposition" und "Präpositionale" als Beschreibungsentitäten	291
10.6.	Allgemeine Sprachwandeltheorien und Präpositionalisierung	293
10.6.1.	Lüdtkes (1980a, b) universales Sprachwandelgesetz	293
10.6.2.	Werners (1987) Sprachökonomie	297
10.6.3.	Kellers (1990) Invisible-hand-Prozesse	302
11.	Zusammenfassung	305
12.	English short version of the Theory of Prepositionalization	309
	Literaturverzeichnis	319

1. Einleitung¹

Aus der mhd. Präpositionalphrase *an stat* ist nhd. *anstatt* > *statt* entstanden. In einigen lexikalisierten Wendungen wie *an Kindes Statt* und *an Eides Statt* ist außer der Zirkumstellung auch der ursprüngliche substantivische Charakter von *Statt* zumindest orthographisch noch zu erkennen. Die Bedeutungskomponente 'Platz, Ort' ist in *wir haben keine bleibende Statt* (Hebr. 13, 14) oder Wortbildungen wie *Werkstatt* deutlich erkennbar. Wird dann statt des Genitivs der Dativ bei *[an]statt* benutzt (z.B. *statt Mutters gutem Plan*), so bedeutet dieser Kasuswechsel ein zusätzliches Entfernen von der strukturell motivierten Konstruktion, bei der der Genitiv als Attribut zu mhd. *stat* steht. Aus dem Syntagma *an+Gen.Attr.+Statt* hat sich ein Wort *statt* gebildet, das wenig Ähnlichkeit mit den sonstigen Substantiven zeigt und stattdessen viele Eigenschaften von z.B. *mit*, einem typischen Vertreter der Klasse der Präpositionen, angenommen hat: *statt* ist u.a. einsilbig, kann Dativrektion haben, steht vor dem regierten Wort, ist nicht satzgliedfähig und kann eine Relation zwischen zwei Nominalphrasen ausdrücken. Anhand dieser Überlegungen ist es möglich, *an+Gen.+Statt*, *anstatt+Gen.* und *statt+Dat.* in einer Weise zu ordnen, die im Gegensatz zum traditionellen Wortklassenverständnis keine Klassifikation zum Ziel hat.

Die drei Beispiele werden mit *mit* verglichen und anhand einer Skala in ein progressives Verhältnis zueinander geordnet, wobei der Grad der Übereinstimmung mit *mit* die Progression ausmacht:

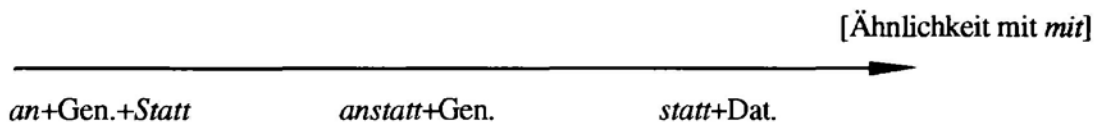


Bild 1/1: Grad der Übereinstimmung von *an+Gen.+Statt*, *anstatt+Gen.* und *statt+Dat.* mit der Präposition *mit*.

Die Bildung von Syntagmen, aus denen sprachliche Zeichen entstehen, die mit der Zeit eine zunehmende Ähnlichkeit mit Präpositionen aufweisen können, ist auch heute produktiv wie z.B. *im Laufe+Gen.*, *zu Gunsten/zugunsten+Gen.*, *in bezug auf+Akk.*

Das Dt. ist nicht die einzige idg. Sprache, in der sich solche präpositionsähnlichen Syntagmen bilden. Aus dem Frz., Span., It., Ir., Engl., Isl., Fär., Norw. (Bokmål), Norw. (Nynorsk), Dän. und Schwed. werden folgende Beispiele - mit sehr unterschiedlichem Lexikalisierungsgrad - angeführt:

¹ Wertvolle Hinweise zur sprachlichen Ausformung und Textgestaltung dieser Arbeit verdanke ich Dipl.-Biol. Nora Hamilton, Dr. Damaris Nübling, M.A. Daniela Röber und M.A. Peter Stephan.

Frz.	: <i>en face de</i> 'gegenüber, <i>en dépit de</i> 'trotz', <i>au milieu de</i> 'inmitten', <i>à côté de</i> 'neben, bei'
Span.	: <i>al lado de</i> 'neben', <i>en casa de</i> 'bei'
It.	: <i>accanto a</i> 'neben'
Ir.	: <i>in áit</i> 'anstatt', <i>de bharr</i> 'wegen', <i>ar nós</i> 'ähnlich'
Engl.	: <i>in place of</i> 'anstatt', <i>on account of</i> 'wegen', <i>beside</i> 'neben'
Isl.	: <i>á/í meðal</i> 'zwischen, unter (vielen)', <i>í kringum</i> (< <i>í kring um</i>) 'um...herum'
Fär.	: [<i>í</i>] <i>millum</i> 'zwischen', [<i>í</i>] <i>móti</i> 'gegen'
Norw. (Bokmål)	: <i>på vegne av</i> 'wegen', <i>for ... skyld</i> 'um ... willen'
Norw. (Nynorsk)	: <i>ved sida av</i> 'neben', <i>i staden for</i> 'anstelle'
Dän.	: <i>på grund af</i> 'wegen', <i>i stedet for</i> 'anstatt', <i>ved siden af</i> 'neben'
Schwed.	: <i>i början av</i> 'am Anfang', <i>med hjälp av</i> 'mithilfe', <i>i stället för</i> 'anstelle'

Außerdem gibt es eine Reihe anderer Konstruktionstypen, die ebenfalls unterschiedlich große Ähnlichkeiten mit den Präpositionen aufweisen: z.B. Adjektive (*ähnlich, treu*), Partizipien (*entsprechend, ungeachtet*), Partizipialkonstruktionen (*beginnend mit, angefangen bei*), Sätze (*was ... anbelangt/angeht/betrifft*).

1.1. Problemstellung und Ziel der Arbeit

Die Beschreibung von Präpositionen geschieht in der Forschung überwiegend im Rahmen einer Theorie, die a priori von einer definitorisch abgegrenzten Wortklasse der Präpositionen ausgeht. Richtet sich dabei das Interesse auf die Entstehung von Präpositionen, müssen zweierlei Fragestellungen behandelt werden:

- (1) Nach welchen Kriterien läßt sich eindeutig entscheiden, ob ein sprachliches Zeichen eine Präposition ist oder nicht, d.h. wie ist die Wortklassengrenze zu definieren?
- (2) Welche Veränderungen der sprachlichen Zeichen bewirken ein Überschreiten der festgelegten Wortklassengrenze?

Die Frage nach den Prozessen, die zur Entstehung von Präpositionen führen, kann demnach nur dann sinnvoll beantwortet werden, nachdem der Terminus "Präposition" eindeutig definiert worden ist.

Die Forschung bietet eine Vielzahl von Präpositionsdefinitionen, wobei in vielen Arbeiten die Wortklasse Präposition intensional definiert wird, indem spezifische Merkmale der Elemente dieser Klasse angegeben werden. Ob diese Merkmale notwendig oder gar hinreichend sind, wird selten diskutiert. Das Ergebnis ist oft eine Aufzählung von Eigenschaften, die zwar für die angeführten Präpositionen zutreffen, die jedoch nicht Syntagmen und Wörter, die nicht als Präpositionen angesehen werden, von dieser Klasse abgrenzen. Wie Crössmann (1973: 23)

feststellt, ist lediglich den Wortlisten zu entnehmen, welche Wörter tatsächlich als Präpositionen angesehen werden. Eine solche Definition ist deshalb unvollständig, es sei denn, man hatte die Absicht, die Wortklasse Präposition extensional zu definieren, d.h. nur diejenigen sprachlichen Zeichen aufzuzählen, die unter den Begriff Präposition fallen und darüber hinaus einige charakteristische Merkmale anzugeben, die auch für andere Wörter als die angeführten zutreffen können. Neben der intensionalen und der extensionalen Definition gibt es die dritte Möglichkeit, nur eine kleine Anzahl von Wörtern zu behandeln und diese als Präpositionen zu bezeichnen, ohne auf die Problematik einzugehen, ob auch andere Wörter zur selben Klasse gehören können. So geht z.B. Moilanen (1979) vor, der sich mit achtzehn Wörtern befaßt, die von jeder mir bekannten Präpositionsdefinition bzw. Präpositionsaufzählung als Präpositionen anerkannt werden.

Daraus folgt, daß sowohl eine große Uneinheitlichkeit - wie sie u.a. Crössmann (1973: 25) feststellt - als auch Unsicherheit bezüglich der Wortklassenzugehörigkeit vieler Wörter oder fester Syntagmen besteht. Als Beispiel dafür mag Dal (1966: 56) dienen, die sich zur Wortklassenzugehörigkeit von *gemäß* in *ihr Betragen ist nicht ihrer Stellung gemäß* > *sie beträgt sich nicht ihrer Stellung gemäß* wie folgt äußert: "Wo das Adjektiv als Adverbium verwendet wird, wird es als Präposition aufgefaßt".

Hertel (1982: 18) ist der Meinung, daß die Ursachen für diese Uneinheitlichkeit und Unsicherheit "in erster Linie nicht darin zu sehen [sind], daß das Inventar der Präpositionen auch in der Gegenwart durch Wörter bzw. Wortkomplexe aus anderen Wortklassen bereichert wird und hier und da Abgrenzungsprobleme entstehen". Für ihn ist die Wortklassenproblematik nur eine Frage der Fähigkeit oder Unfähigkeit der Forschung, mit diesem Problem umzugehen.

M. E. muß die grundsätzliche Frage gestellt werden, ob sich der zu untersuchende Gegenstand - d.h. der Gebrauch der Wörter und Syntagmen sowie dessen Wandel - am zweckmäßigsten mithilfe einer (a priori angenommenen) Wortklasseneinteilung, d.h. einem klassifizierenden Ordnen, erfassen läßt. Die Zweckmäßigkeit bezieht sich hier auf die Frage nach der Entstehung von Präpositionen und nicht etwa auf den Fremdsprachenerwerb, bei dem die Verwendung von Wortklassen ein durchaus legitimes Hilfsmittel sein kann.

In der vorliegenden Arbeit wird die Ansicht vertreten, daß sich die Präpositionen nicht ohne weiteres von solchen Ausdrücken abgrenzen lassen, die keine Präpositionen sind (im folgenden werden diese zusammenfassend *Nicht-Präpositionen* genannt). Dies zeigt sich u.a. darin, daß es eine Fülle von Termini für sprachliche Zeichen gibt, die den traditionellen (im folgenden: *trad.*) Präpositionen zwar nahestehen, aber nach Ansicht verschiedener Autoren nicht als "vollwertige" Präpositionen anerkannt werden können:

"uneigentliche Präposition" (Nodangel 1846);

"'prépositions' fausses, c.à.d. nominales" (Brøndal 1950: 87);

"quasi-preposition", "complex preposition" (Quirk/Mulholland 1964: 64);

"sammanställd preposition" (Übers.: zusammengesetzte Präposition (Ch. L.)²) (Nylund-Brodda/Holm 1972: 143);

² Übersetzungen vom Verfasser werden mit "(Ch. L.)" gekennzeichnet.

- "prepositionella uttryck" (Übers.: präpositionale Ausdrücke (Ch. L.)) (Thorell 1973: 170);
- "participiella prepositioner" (Übers.: partizipielle Präpositionen (Ch. L.)) (Thorell 1973: 171);
- "präpositionswertige Präpositionalfügung", "Halbpräposition" (Beneš 1974);
- "Nominalpräposition" (Gustafsson 1979);
- "halb P[räposition], halb Konjunktion" (Gustafsson 1979: 25);
- "präpositionale Konjunktion" (Admoni 1982: 136);
- "präpositionale Wendung mit Gleichsetzung" bzw. "präpositionale Wendung" (Schäublin 1982: 150);
- "Adjektive/Adjektivalphrasen und Präpositionsphrasen, die [...] 'präpositionalen' Charakter angenommen haben" (Engel 1988: 698);
- "präpositionsähnliche **Adjektive/Adjektivphrasen** (einschließlich Partizipien/Partizipialphrasen)" (Engel 1988: 699);
- "präpositionsartige Präpositionalphrase" (Schröder 1990: 255);
- "flektierte Adposition", "personalflektierte Präposition" (Stolz 1990: 336, 341);
- "präpositionaler Ausdruck" (Lang 1991: 37);
- "zusammengesetzte Präpositionen" (Weinrich 1993: 691).

Außerdem wird in Biadań-Grabarek (1991: 321f.) ein Versuch erwähnt, wie "echte präpositionsartige Präpositionalphrasen" von "nicht präpositionsartigen Präpositionalphrasen" getrennt werden können.

Aus dieser Zusammenstellung kann geschlußfolgert werden, daß hier grundsätzlich mit drei Klassen gearbeitet wird: "Präpositionen", "Nicht-Präpositionen" und einer dritten dazwischenliegenden Klasse, die hier vorläufig "Halbpräpositionen" genannt wird. In vorliegender Arbeit soll anhand schwed. und dt. Beispiele gezeigt werden, wie diese Ansätze konsequent weiterentwickelt werden können. Vor allem Paul (1920) deutet neben anderen darauf hin, daß eine strenge Trennung der Präpositionen von anderen Wortklassen besonders schwierig ist:

- "Mhd. nähert sich *durch willen* dem Charakter einer Präp." (Paul 1920: 45);
- "Ein Subst. *Vermöge* hat im Anfang des 16. Jahrh. in Abhängigkeit von *nach* sich präpositioneller Natur genähert. Indem seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. *nach* fortblieb und das Subst. sonst unterging, ist *vermöge* als Präp. in allgemeine Aufnahme gekommen" (Paul 1920: 46f.);
- "Dem Charakter einer Präp. nähert sich auch *in Folge* [...]" (Paul 1920: 47);
- "Die Grenze zwischen Adv. und Präp. ist eine fließende" (Paul 1920: 51);
- "Doch ist eine völlig strenge Scheidung zwischen Präposition und Adverb nicht durchzuführen" (Behaghel 1924: 23);
- "[...] so gibt es auch Kennzeichen für vollendete Präpositionierung der hier in Rede stehenden Kasusformen [in *laut des Berichts* > *laut dem Bericht*]" (Brugmann 1911: 784);
- "In unserem Beitrag soll der Präpositionalisierungsprozeß von präpositionalen Fügungen behandelt werden. Dieser Prozeß ist in einigen Fällen schon abgeschlossen (*infolge*, *zufolge*, *inmitten*), in anderen noch nicht (*aufgrund/lauf Grund*), in den meisten vollzieht er sich schließlich vor unseren Augen (*mit Hilfe*)" (Beneš 1974: 33);

"Dieses Beispiel [an. *vilja eigi ór rísa dóminum/vilja eigi rísa ór dóminum* 'sich nicht gegen das Urteil/Gericht erheben wollen'] belegt gleichzeitig, wie fließend die Grenzen zwischen Präverb, Präposition und Adverb sind" (Braunmüller 1982: 217);

"[...] Adjektive und Partizipien sind auf dem Wege, Präpositionen zu werden" (Duden Gr 1984: 359).

Außerdem sei auf Paul (1886: 316) hingewiesen, der die Schwierigkeiten darlegt, *anstatt, an...Statt* bzw. *entsprechend* einer Wortklasse zuzuordnen. Eine Unsicherheit bei der Wortklassenzuordnung von *von - an* kommt in Duden Gr (1984: 362, 802) zum Ausdruck, indem *von - an* im laufenden Text eindeutig zu den temporalen Präpositionen gezählt wird, die Konstruktion aber im Register ohne die sonst konsequent durchgeführte Wortklassenangabe steht. Die damit eng verwandten Konstruktionen *von - auf* und *von - aus* bleiben unerwähnt.

Geht man von einem geometrischen Bild einer Wortklasse mit Zentrum und Peripherie aus, so gilt, daß Ausdrücke wie *mit, laut, in bezug auf, ähnlich sein* vom Zentrum der Wortklasse Präposition unterschiedlich weit entfernt sind. Das bedeutet aber auch, je mehr sich ein Zeichen an der Peripherie einer Wortklasse befindet, umso näher ist es dem Zentrum einer anderen Wortklasse. Oder aber es hat einen geringeren lexikalischen und demnach eher strukturell zusammengesetzten Charakter. Bild 1/2 veranschaulicht dies an einigen Beispielen: Je weiter rechts der Ausdruck steht, "umso mehr" Präposition ist er:

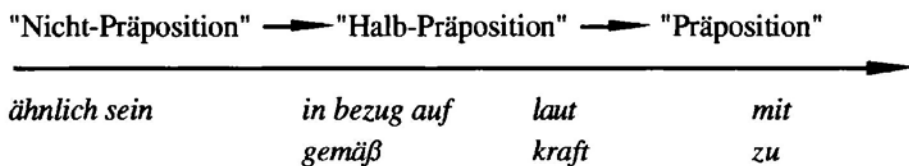


Bild 1/2: Sprachliche Zeichen, geordnet nach dem Übereinstimmungsgrad mit einer typischen Präposition (ein Zeichen ist "umso mehr" Präposition, je weiter rechts es steht).

Ziel dieser Arbeit ist es, ein neues Modell zu entwickeln und vorzustellen, das sprachliche Zeichen nicht klassifizierend ordnet, sondern sie anhand von Skalen verschiedener Art in ein graduelles Verhältnis zueinander setzt. Dabei soll gezeigt werden, daß wesentliche Eigenschaften der sprachlichen Zeichen in ihrer Verwendung weder einer binären Einteilung vom Typ "Präposition vs. Nicht-Präposition" noch einer groben ternären vom Typ "Präposition vs. Halbpräposition vs. Nicht-Präposition" entsprechen. Dies gilt für die Beziehungen zwischen *Langue* und *Parole* sowie für die zwischen *Grammatik* und *Lexikon*, und auch das Verhältnis zwischen *diachroner Veränderung* und *synchroner Variation* ist hiervon betroffen.

Durch einen Vergleich des Dt. mit dem Schwed. auf der Basis gleicher Theoriebildung und gleicher Termini kommt oft besonders deutlich zum Ausdruck, daß weder eine binäre noch eine ternäre Einteilung der Wörter den sprachlichen Befunden gerecht werden kann.

Indem "Präpositionen", "Halbpräpositionen" und "Nicht-Präpositionen" systematisch nach verschiedenen Parametern auf Skalen angeordnet werden, soll gezeigt werden, daß sich sprach-

liche Zeichen mit einer sich verändernden synchronen Variation (wie z.B. die Stellung oder Rektion von *wegen*), die als eine graduelle Veränderung des präpositionalen Status interpretiert werden kann, problemlos zwischen andere sprachliche Zeichen, die keine Variation aufweisen, einbetten lassen. Somit läßt sich das Entstehen von Präpositionen als Verschiebungen auf Skalen darstellen, die ganz allgemeine Eigenschaften der sprachlichen Zeichen erfassen.

1.2. Zum untersuchten Sprachmaterial

Das Dt. weist viele gemeinsame Eigenschaften mit dem Schwed. auf (z.B. die Prästellung bei den trad. Präpositionen: *im Wald* vs. *i skogen* 'im Wald'). Um Wiederholungen zu vermeiden, wird der theoretische Ansatz dieser Arbeit in erster Linie anhand dt. Beispiele dargestellt. In den Bereichen mit divergierenden Entwicklungstendenzen werden dt. und schwed. Beispiele im Vergleich gebracht wie z.B. die Stellung des Gen.Attr.: *an Stelle meines Bruders* vs. *i min brors ställe*. Gerade die relativ kleinen Unterschiede werden Anlaß zur Differenzierung und Präzisierung des theoretischen Modells geben.

Es werden hauptsächlich Belege aus dem heutigen Schwed. und dem heutigen Dt. behandelt, wobei in begrenztem Umfang auch ältere Vorstufen zu den heutigen Präpositionen berücksichtigt werden. Das zu behandelnde Sprachmaterial stammt insbesondere aus folgenden Quellen:

1. Dt. Belege

- a) Das Bonner Zeitungskorpus (Institut für deutsche Sprache), 1949-74
- b) Die Badische Zeitung, 1988-1992
- c) Die Zeit, 1988-1992
- d) Duden. Deutsches Universalwörterbuch (1989)

2. Schwed. Belege

- a) Dagens Nyheter, 1988-1992
- b) Nusvensk frekvensordbok I-IV (1970-1980)
- c) Svensk Ordbok (1986)

Es wurde auch Material aus den Belegsammlungen von Grammatiken, Lexika, etymologischen Wörterbüchern sowie anderen wissenschaftlichen Arbeiten verwendet. Darüber hinaus ermöglichte die alltägliche Kommunikation mit Deutschen und Schweden, auch umgangssprachliche Aspekte zu berücksichtigen.

Bestand, Herkunft und Rektion der dt. Präpositionen dürften bei Paul (1920: 3-64), Nodnagel (1846) und Behaghel (1924: 23-55) am ausführlichsten behandelt sein. Umfassendere synchrone Beschreibungen der heutigen Präpositionen finden sich für das Dt. u.a. in Bartels/Tarnow (1993), Schmitz (1964) und Schröder (1990) und für das Schwed. u.a. in Montan/Rosenqvist (1982) und Lindholm (1977). Anhand einer großen Belegsammlung untersucht Freund (1971) präpositionale Zeitangaben wie z.B. *am Anfang, seit Beginn*. Das System der

räumlichen Präpositionen des Dt. vom 13. bis zum 20. Jh. wird von Desportes (1984) behandelt. Eine statistische Untersuchung der Präpositionen in der gesprochenen Sprache bietet Mikosch (1988). Moilanen (1979) untersucht die Wahrheits- und Gebrauchsbedingungen der statischen lokativen Präpositionen im heutigen Dt.

Reichhaltiges Belegmaterial für eine Ausweitung der Theorie auf das Ahd. findet sich bei Graff (1824) und vor allem bei Krömer (1914; 1959-1962; 1964), der sowohl zum Wandel der Ausdrucks- als auch der Inhaltsseite Angaben macht. Über die aschwed. Präpositionen geben Noreen (1904: 334-337) und Wessén (1965: 82-88) eine Übersicht.

Für die alten idg. Sprachen liefert Brugmann (1904: 457-480; 1911: 758-930) entsprechende Belege. Eine Zusammenfassung der gemeingerm. Präpositionen und deren heutige Entsprechungen findet sich bei Ramat (1981: 146f.). Im übrigen wird auf die Bibliographie von Gumier (1981) und Huppertz (1991) hingewiesen.

1.3. Zum Aufbau der Arbeit

Der theoretische Ansatz dieser Arbeit besteht darin, anhand anschaulicher Beispiele Prozesse (wie z.B. Kasus- und Stellungswechsel) zu beschreiben, die für die Entstehung von Präpositionen relevant sind. Es werden also nicht einzelne Präpositionen und ihnen nahestehende Konstruktionen ausgewählt, um sie in bezug auf jeden denkbaren Aspekt des Präpositionalstatus zu behandeln.

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in drei Teile, wobei sich die Beziehungen der einzelnen Kapitel zueinander nur teilweise dem Inhaltsverzeichnis entnehmen lassen.

(1) Kap. 1 bis 2

In Kap. 1 wird hauptsächlich die Zielsetzung, das untersuchte Material und die Gliederung der Arbeit dargestellt. Die Schwierigkeiten der Wortklassenzuordnung einiger Präpositionen motivieren in Kap. 2 die Einführung einiger neuer Termini und drei Typen von Skalen.

(2) Kap. 3 bis 8

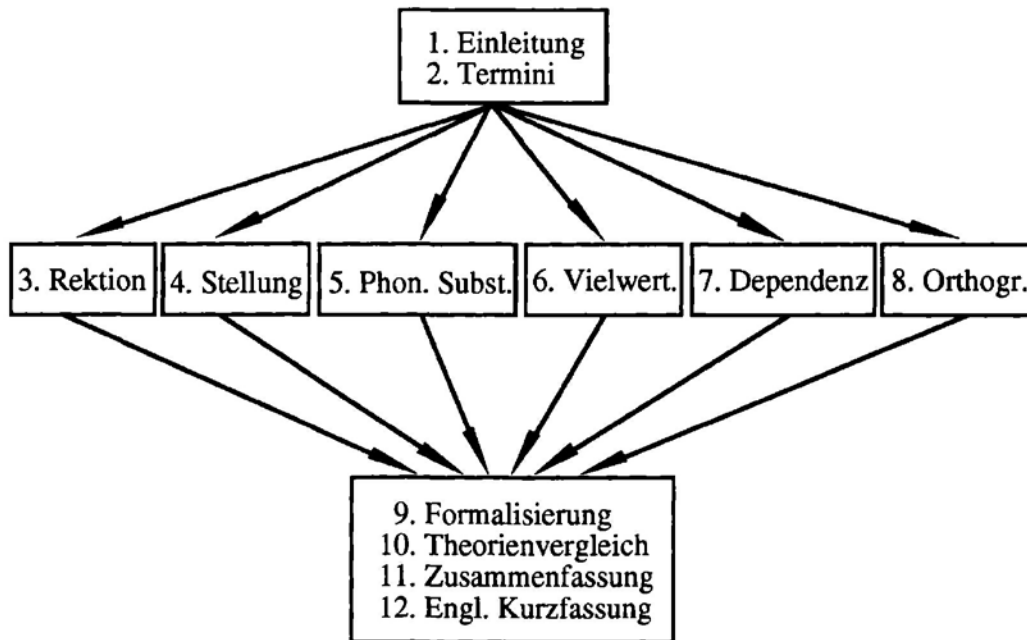
Die eingeführte Terminologie wird auf Fragen der Rektion (Kap. 3), der Stellung (Kap. 4), der phonetischen Substanz (Kap. 5), der syntaktischen und lexikalischen Vielwertigkeit (Kap. 6), der Dependenzverhältnisse (Kap. 7) sowie der Orthographie (Kap. 8) angewandt. Da die Reihenfolge dieser Kapitel mehr oder weniger beliebig ist, können sie auch in einer anderen Reihenfolge gelesen werden. Die neuen Termini werden vor allem in Kap. 3 erklärend eingeführt.

(3) Kap. 9 bis 12

Durch eine Formalisierung der Theorie lassen sich die Ergebnisse von Kap. 3 bis 8 in komprimierter Form zusammenfassen (Kap. 9). In Kap. 10 wird das erarbeitete Modell mit anderen Ansätzen derselben Thematik sowie mit allgemeinen Sprachwandeltheorien konfrontiert. Die

Zusammenfassung (Kap. 11) und eine Kurzfassung der Theorie in engl. Sprache (Kap. 12), die unabhängig von Kap. 1 bis 11 gelesen werden kann, schließen den dritten Teil der Arbeit ab.

Um einen Überblick über die Durchführung des theoretischen Ansatzes dieser Arbeit zu erhalten, ist es ausreichend, Kap. 1 und 2, eines der Kap. 3 bis 8 sowie Kap. 9 zu lesen. Folgendes Flußdiagramm gibt den Aufbau der Arbeit wieder:



2. Die Beschreibung von Präpositionen

2.1. Sprachwandel und Grammatikwandel

Eine wesentliche Eigenschaft des Sprachwandels ist die Entstehung von synchronen Varianten wie z.B. bei der Länge von *wegen* ([ve:ɣən, ve:ɣŋ, veɣŋ, ve(:)ŋ]) oder der Stellung von *entsprechend* (*entsprechend seinen Vorstellungen* vs. *seinen Vorstellungen entsprechend*). Charakteristisch für den Sprachwandel ist oft, daß zuerst eine Anzahl und somit eine Auswahl von z.B. Aussprache- oder Stellungsvarianten entsteht. Aus verschiedenen Gründen setzt sich eine bestimmte Variante durch, und die anderen werden ungebräuchlich oder erhalten eine sehr eingeschränkte Distribution. Z.B. ist neben der strukturell motivierten Zirkumstellung von *an...Statt* durch Umstellung eine alternative Prästellung entstanden: *anstatt+Gen.* Die Prästellung (auch nach Wegfall von *an* als bloßes *statt+Gen.*) bekommt eine Distribution, der wesentlich weniger Grenzen gesetzt sind als *an ... Statt*, das mit substantivischer Größe nur in den inzwischen lexikalisierten Konstruktionen *an Kindes Statt* und *an Eides Statt* vorkommt. Die synchrone Variation ermöglicht eine diachrone Veränderung, indem die statistische Verteilung des Gebrauchs sich von einer auf eine andere (neu entstandene) Variante verschiebt (dazu generell Coseriu 1974; 1988).

In der sprachwissenschaftlichen Literatur läßt sich ein ähnliches Phänomen beobachten. Die Vielfalt von Definitionen und Definitionsversuchen des Terminus "Präposition" führt dazu, daß lediglich hinsichtlich des Kernbereichs der trad. Präpositionen (wie z.B. *in, auf, mit*) ein breiter Konsens über den präpositionalen Status besteht. Bei anderen sprachlichen Zeichen wie z.B. *als* in *ihr als der Leiterin der Schule war so etwas noch nie begegnet* herrscht dagegen keine solche Einigkeit; hier kann ein Nebeneinander verschiedener linguistischer Beschreibungen und somit auch Termini beobachtet werden. In Duden Gr (1984: 376) wird dieses *als* als "Satzteilkonjunktion" verstanden; Helbig/Buscha (1987: 415, 444) sehen *als* als "Präposition ohne bestimmte Kasusforderung"; Engel (1989: 775) zählt *als* weder zu den Konjunktionen noch zu den Präpositionen, sondern zu den "sonstigen Partikeln".

An dem Beispiel *zuliebe* kann aufgrund der Terminologie, die von der Duden-Redaktion benutzt wird, eine Veränderung in der Wortklassenzuordnung festgestellt werden. In Duden UW (1983) wird *zuliebe* als Adverb klassifiziert, wohingegen in der sechs Jahre später erschienenen neu bearbeiteten Auflage (Duden UW 1989) *zuliebe* als eine Präposition klassifiziert wird. Ein Sprachwandel hat sich in diesem Zeitraum sicherlich nicht vollzogen, d.h. die Distribution von *zuliebe* hat sich bei gleichbleibenden Kriterien der Wortklassenzuordnung nicht derart geändert, daß das Wort nach 1983 die Wortklasse gewechselt hat. Im Gegenteil, es ist anzunehmen, daß die Distribution von *zuliebe* in den 1980er Jahren relativ konstant geblieben ist, daß sich aber die Kriterien der Wortartenklassifizierung der Duden-Redaktion verändert haben. Vermutlich hat die Dudenredaktion sowohl die Zuordnung zu den Präpositionen als auch die zu den Adverbien in Erwägung gezogen. Das Nebeneinander zweier alternativer Beschreibungen und die Entscheidung für die neuere Variante führt zu einem Wortklassenwechsel und

einem veränderten Verständnis von *zuliebe*, ohne daß sich der sprachliche Befund dabei geändert hat.

2.2. Die Präpositionen als Wortklasse?

Die Schwierigkeiten, eine angemessene Definition für die Präposition zu finden, sind m.E. nicht primär auf die Unfähigkeit linguistischer Bemühungen zurückzuführen, sondern spiegeln eher eine Eigenschaft von Wörtern und Syntagmen wie *an, in, [an]statt, wegen, um ... willen, auf seiten, in bezug auf* usw. wider, die mit der a priori-Vorstellung von Wortklassen nicht vereinbar ist. Wörter und Syntagmen entziehen sich in vieler Hinsicht grundsätzlich der Frage "ist x eine Präposition oder nicht?".

Versuche, die Wortklasse "Präposition" definitorisch festzulegen, führen in der Regel dazu, daß zwischen der Definition dieser Wortklasse und den angeführten Wörtern nur teilweise Übereinstimmung herrscht. In der Aufzählung kommen oft Wörter vor, die von der Definition nicht erfaßt werden, und andere Wörter, die nicht aufgezählt werden, erfüllen die Kriterien der Definition.

Dies wird oft zum Anlaß genommen, die Definition weiter oder enger zu fassen. Bei Erweiterung besteht die Gefahr, daß auch Wörter oder gar lexikalisierte Syntagmen der Wortklasse "Präposition" zugeordnet werden, die eigentlich in der Klasse der Präpositionen nicht erwünscht sind. Das Umgekehrte gilt für eine Verengung der Definition.

Diese Problematik soll anhand einiger Beispiele aus Engels (1988) Grammatik veranschaulicht werden. Die folgende Argumentation kann im wesentlichen ebensogut anhand der Eigenschaftsbestimmungen der Präpositionen z.B. in Duden Gr (1984: 358), Jung (1988: 357-358), Helbig/Buscha (1987: 401-414) oder Admoni (1982: 135-138) durchgeführt werden.

Engel (1988: 689-691) zählt die Präpositionen zu den Partikeln, die alle unveränderliche Wörter sind, d.h. nicht flektiert werden. Ferner sind Präpositionen "Wörter, die immer eine Nominalphrase bei sich haben können, deren Kasus durch die Valenz der Präposition festgelegt wird" (Engel 1988: 691). Ausgehend von der o.a. Problematik stellt sich hier nun die Frage, ob eine solche Definition zu weit oder zu eng gefaßt ist. Um die Stellungsvariation bei *entsprechend* zu zeigen, bringt Engel (1988: 694) in seiner Präpositionsliste, die Vollständigkeit anstrebt, folgende Beispiele:

- (1) *seiner Mitteilung entsprechend*
- (2) *entsprechend seiner Mitteilung*

Das Definitionskriterium der Rektion ist erfüllt: Sowohl in (1) als auch in (2) hat *entsprechend* eine NP bei sich, deren Kasus durch die Valenz von *entsprechend* festgelegt wird. Das Part.Präs. ist aber entgegen der Definition in dem Sinne flektiert, daß die Infinitivendung von *entsprechen* dem Flexiv *-end* gegenübersteht. Falls Engel *entsprechend* zu den Präpositionen

zählen möchte, ist seine Definition zu eng. Oder es muß angenommen werden, daß Engel *entsprechend* nicht im gleichen Sinne als ein Part.Präs. des Verbs *entsprechen* sieht wie z.B. bei *sagen* vs. *sagend*. Eine andere Möglichkeit, die Definition doch als hinreichend zu betrachten, wäre, unter "unveränderlich" nicht Flexion, sondern Abwesenheit von Kongruenz im Syntagma zu verstehen.

Wenn aber *entsprechend* eine Präposition ist, warum wird dann nicht *folgend* ebenfalls zu den Präpositionen gezählt? Um *folgend* von den Präpositionen ausgrenzen zu können, ließe sich in der Präpositionsdefinition festlegen, daß Partizipien in Prätstellung stehen müssen, um als Präpositionen zu gelten. Dann wäre aber *entsprechend* in (2) eine Präposition, in (1) hingegen keine. Eine derartige Ausgrenzung von *folgend* und anderen Partizipien engt die Definition zu sehr ein. Stattdessen könnte definiert werden, daß ein Partizip nur dann zu den Präpositionen gezählt wird, wenn es in Prätstellung stehen kann. Im Gegensatz zu *entsprechend* in (1) wäre *folgend* demnach keine Präposition, da *folgend* nur in Poststellung vorkommt. Ähnliches gilt auch für *betreffend* und *einbegriffen*. Folgende Beispiele deuten auf ein anderes Abgrenzungsproblem hin:

(3) *eine Arbeit entsprechend seinen Vorstellungen*

(4) *eine seinen Vorstellungen entsprechende Arbeit*

Den bisherigen Überlegungen zufolge ist *entsprechend* in (3) eine Präposition. Wie verhält es sich nun mit *entsprechende* in (4)? Ist es zweckmäßig, *entsprechende* einer anderen Wortklasse zuzuordnen, obwohl es mit *entsprechend* in (3) viel Ähnlichkeit hat (s. Kap. 6.3.2.1), oder soll die Definition so erweitert werden, daß auch bestimmte kongruierende Wörter zusammen mit *entsprechend*, *zu* und den anderen trad. Präpositionen zu einer Klasse zusammengefaßt werden? Es ist unbefriedigend, *entsprechende* allein aufgrund der Kongruenz mit *Arbeit* nicht mehr zu den Präpositionen zu zählen, da hiermit eine Trennung zwischen zwei sehr nahestehenden Verwendungen des Part.Präs. *entsprechend* vollzogen wird. Andererseits steht die Mischung von kongruierenden und nicht kongruierenden Wörtern innerhalb einer Wortklasse in schroffem Gegensatz zu vielen sprachwissenschaftlichen Bemühungen, die Wortklassen im Dt. und anderen Sprachen scharf voneinander abzugrenzen (zu Partizipien vgl. auch Kortmann 1992 und König/Kortmann 1991).

Das Wort *pfui* in *pfui dem Verräter* wird bei Engel (1988: 773f.) zu den Partikeln gezählt. Obwohl es eine NP regiert und unveränderlich ist, findet sich *pfui* nicht in der Liste der Präpositionen, sondern bei den Satzäquivalenten. Nirgends ist ein Hinweis zu finden, daß Wörter, die all die Kriterien erfüllen, die eine Präposition kennzeichnen, doch nicht der Klasse der Präpositionen angehören, wenn sie zu den Satzäquivalenten gezählt werden können. Diese Überschneidung zweier Definitionen verweist auf einen Bereich, wo der Übergang von einer Wortklasse zu einer anderen mit sehr wenig Veränderung verbunden wäre. Ähnliches gilt auch für *Dank* und *Trotz* in Konstruktionen wie *Dank dem König* (< *Dank sei dem König*) und *Trotz dem König* (< *Trotz sei dem König*), die den Interjektionen nahestehen.

Bei Engel (1988: 696) ist *seitens* eine Präposition. Das lexikalisierte Syntagma *von seiten* mit einer nicht mehr produktiven Substantivendung *-en* (schwaches Fem.Sg.Dat.) wird

dagegen zu den präpositionsartigen Präpositionalphrasen gezählt. Da *seitens* und *von seiten* hochgradig synonym sind, liegen der Trennung keine semantischen Kriterien zugrunde. Eine Unterscheidung zwischen Simplizia und Syntagmen kann diese Differenzierung auch nicht rechtfertigen, da sowohl *zuliebe* als auch *zugunsten* (mit heute nicht mehr vorhandenem Fem.Dat.Pl.) bei Engel "richtige" Präpositionen sind.

Engels (1988) Grammatik betrifft nur das Dt. Bei einem Sprachvergleich mit dem nah verwandten Schwed. kann jedoch eine Präpositionsdefinition, die für beide Sprachen Gültigkeit hat, sinnvoll sein. Engel (1988: 694) führt *einbegriffen* in z.B. *der Zuschlag/die Zuschläge einbegriffen* als Präposition an. Im Gegensatz zu *einbegriffen* kongruiert das schwed. Äquivalent mit Numerus und Genus der Größe: *tillägget inbegripet* (Neutr. Sg.); *hyran inbegripen* (Utrum Sg.); *tilläggen inbegripna* (Pl.). Ist also *einbegriffen* im Dt. eine Präposition und *inbegripen* im Schwed. keine? In Allén et al. (1987: Stichwort *inbegripa*) wird *inbegripet* in *alla yrken, inbegripet akrobatens* (Neutr.Sg.) trotz der Flexion als "ett slags prep." (Übers.: eine Art von Präp. (Ch. L.)) angesehen.

2.3. Grundlegende Terminologie

In diesem Kapitel wird eine zum Teil neue Terminologie eingeführt, anhand welcher der Versuch gemacht wird, die in Kap. 1.1 angeschnittenen und in Kap. 2.2 besprochenen Definitionsprobleme mithilfe eines alternativen Beschreibungsmodells zu lösen.

Im Hintergrund der Theoriebildung stehen Aspekte der Prototypenlehre, in der es nicht um die Suche nach scharfen Abgrenzungen durch Definitionen geht, sondern darum, das Verhältnis zwischen Zentrum und Peripherie von Begriffen, die sich nicht gegenseitig ausschließen, zu erfassen. In begrenztem Umfang wird dieses Konzept seit knapp zwanzig Jahren in der Linguistik angewandt. Z.B. hat die Prototypenlehre bei Rosch (1975) in ihrer Forschung über kognitive Repräsentation semantischer Kategorien eine zentrale Stellung. Stärker auf die linguistische Theoriebildung bezogen diskutiert Taylor (1989) die Verwendung von Kategorien und Prototypen. Bei Givon (1989: 35-67) werden einige Aspekte der Verwendung von Kategorien und Prototypen sowohl im allgemeinen als auch in bezug auf Überlegungen zu Bedeutung und Metaphorik erwähnt.

Mit solchen Konzepten, die Vagheit, Ambiguität und Ambivalenz thematisieren, setzt sich Goguen (1969) auseinander. Dabei wird gezeigt, daß die aristotelische Logik nicht nur in den Geistes- und Sozialwissenschaften, sondern auch in der Physik und Chemie keine ausreichende theoretische Grundlage für die Auseinandersetzung mit bestimmten empirischen Befunden bietet.

Mit der Prototypenlehre eng verbunden ist eine Erweiterung der Mengenlehre in den 60er Jahren durch den Mathematiker Zadeh, der das Konzept der graduellen Mitgliedschaft eines Elements zu einer Menge eingeführt hat (eine ausführliche Darstellung dieser sog. "Fuzzy Set Theory" bieten z.B. Kruse/Gebhardt 1993 und Bandemer/Gottwald 1993). Ohne dabei an Klarheit zu verlieren, diskutiert Hassenstein (1991) unter völligem Verzicht auf mathematischen

Formalismus diese Theorie und seine Anwendung bei der Konstruktion von Begriffen mit fließenden Grenzen. Dabei werden besonders die Unterschiede zur kategorialen Differenzierung durch die Methode der Definition veranschaulicht. Ein linguistisches Beispiel für die Verwendung von unscharfen Mengen ist die Semantikforschung von Rieger (1989, mit ausführlichen Literaturangaben).

Anhand des theoretischen Modells, das Zadeh (1965) in seinem Artikel "Fuzzi sets" entwickelt, ist es möglich, auf die vor über 2000 Jahren gestellte Frage des Eubulides - "Wieviel Körner machen einen Haufen?"¹ - , die auch das Motto dieser Arbeit ist, eine Antwort zu wagen. Hierzu bedarf es allerdings eines etwas veränderten Blickwinkels: Es soll nicht binär entschieden werden, ob eine bestimmte Anzahl von Körnern ein Haufen ist oder nicht, sondern das Erkenntnisinteresse gilt dem Grad, zu dem eine bestimmte Anzahl von Körnern ein Haufen ist. Da der hiermit verbundene Wechsel der Wahrnehmungsperspektive wesentlichen Teilen der folgenden Theoriebildung zugrundeliegt, soll Zadehs Theorie anhand der Frage des Eubulides kurz exemplifiziert werden. Eubulides fragt, ab welchem Element y in der geordneten Menge $X = \{\text{kein Korn, ein Korn, zwei Körner, drei Körner, ...}\}$ jedes $x \in X$ mit $x \geq y$ ein Haufen ist. Um den Wechsel der Wahrnehmungsperspektive deutlich zu machen, wird die Frage mit Zadehs Formalismus neu gestellt, indem zuerst die unscharfe Menge (fuzzy set) A , die alle Haufen als Elemente hat, und eine an A gebundene Mitgliedschaftsfunktion $f_A(x)$ eingeführt werden. Die Mitgliedschaftsfunktion ordnet jedem Element in der Menge X einen Mitgliedsgrad zwischen 0 und 1 zu, d.h. sie entscheidet, zu welchem Grad die Elemente in X auch Elemente in A sind. Typische Werte wären dann z.B. $f_A(\text{kein Korn}) = 0$, $f_A(5 \text{ Körner}) = 0.001$, $f_A(30 \text{ Körner}) = 0.2$, $f_A(200 \text{ Körner}) = 0.6$, $f_A(10^8 \text{ Körner}) = 1$. Die Zugehörigkeit eines Elements zu der Menge A , die Haufen als Elemente hat, wird also nicht binär entschieden, sondern durch die Mitgliedschaftsfunktion graduell bestimmt.

Die Frage, ob z.B. 18 Körner ein Haufen sind, hat in der Sprachwissenschaft seine Entsprechung, wenn danach gefragt wird, ob z.B. *in bezug auf* oder *von seiten* Präpositionen sind. Vorliegende Arbeit vertritt die Meinung, daß diese Frage nicht sinnvoll beantwortet werden kann, da sie - im Widerspruch zu graduellen Eigenschaften der empirischen Befunde - nur zwei Antworten, die sich gegenseitig ausschließen ("ja" und "nein"), zuläßt. Zur Frage nach dem präpositionalen Status von Ausdrücken soll im folgenden für einen Wechsel der Wahrnehmungsperspektive argumentiert werden: Statt zu fragen, ob ein Ausdruck eine Präposition ist oder nicht, soll sein präpositionaler Status graduell (und nicht binär, ternär usw.) erfaßt werden.

¹ Das Paradoxon ist auch als "sorites" 'Häufel' (nomen actionis zu gr. *σωρός* 'Haufen') bekannt. Das Problem ist eng mit der Induktion verwandt: Ein Korn ist kein Haufen; wenn n Körner kein Haufen sind, dann sind $n+1$ auch kein Haufen, woraus durch Induktion folgt, daß beliebig viele Körner kein Haufen sind. Das Paradoxon kann auch umgekehrt formuliert werden: 1000 Körner sind ein Haufen; wenn n Körner ein Haufen sind, dann sind es auch $n-1$ Körner, woraus durch Induktion folgt, daß ein Korn ein Haufen ist.

2.3.1. Das Präpositionale und die Größe

Es gibt eine Fülle verschiedenster Termini für Ausdrücke, die den trad. Präpositionen nahe stehen (s. Kap. 1.1). Dabei kann nicht von der Tatsache abgesehen werden, daß in bezug auf eine andere Wortart als die der Präpositionen viele dieser "Halbpräpositionen" auch als "Halbverb", "Halbsubstantiv" "Halbadjektiv" usw. oder "Halb-Syntagma" bezeichnet werden müßten. Man vergleiche dazu Gustafssons (1979: 24f.) Widerstreben, von "'präpositionalen Konjunktionen' oder 'konjunktionalen Präpositionen'" zu sprechen.

Die ternäre Terminologie "Präposition - Halbpräposition - Nicht-Präposition" hat also nicht nur eine benennende Funktion bestimmter sprachlicher Zeichen, sondern beurteilt auch durch eine Art grober Progression, in welchem Grad (ganz - halb - nicht) das sprachliche Zeichen eine Präposition ist.

Wie bereits in der Zielsetzung (Kap. 1.1) erwähnt, steht der Terminus "Halbpräposition" nicht nur für die sog. "Übergangszonen" zwischen den Wortarten, er versucht ebenso einen Übergangsbereich zwischen Lexik und freien Syntagmen zu erfassen (vgl. dazu Anward/Linell 1975: 116 und insbesondere Lehmann 1985, 1987).

In dieser Arbeit werden die verschiedensten sprachlichen Zeichen - sowohl Wörter als auch mehr oder minder freie Syntagmen - untersucht. Diese sollen unabhängig von Stellung, Rektionsverhältnissen, Wortklassenzugehörigkeit, Metaphorisierungsgrad und präpositionalem Status mit dem Terminus *Präpositionale* benannt werden. Es wird also keine Klasse der Präpositionalien definiert und demnach auch keine der Nicht-Präpositionalien. Der Terminus "Präpositionale" wird für einen Ausdruck unabhängig von seinem Verhältnis zur Lexik und Grammatik sowie zur Langue und Parole benutzt.

Die Termini "Präposition", "Halbpräposition" und "Nicht-Präposition" benennen also dieselben sprachlichen Zeichen wie der Terminus "Präpositionale". Gleichzeitig wird damit auch eine Bewertung des präpositionalen Status der sprachlichen Zeichen vorgenommen (ganz - halb - nicht). Diese bewertende Funktion hat der Terminus "Präpositionale" nicht; sie soll von anderen Termini, die in Kap. 2.3.2 und 2.3.3 noch festzulegen sind, geleistet werden.

Als Präpositionale können z.B. benannt werden: *auf in auf dem Tisch*, *wegen in wegen des schlechten Wetters*, *entsprechend in seinen Wünschen entsprechend*, *in bezug auf in in bezug auf diese Tatsache*, *beginnend mit in beginnend mit einem Konzert von Bach*. Diese Benennung geschieht also ohne Stellungnahme dazu, ob das Präpositionale den trad. Präpositionen ähnlich ist, eher den "Halbpräpositionen" nahesteht oder gar keine trad. Präposition ist. Demnach kann auch ein sprachliches Zeichen, das sehr wenig mit den trad. Präpositionen gemeinsam hat, Präpositionale genannt werden wie z.B. *entspricht in die Arbeit entspricht seinen Vorstellungen* oder *ist ... ähnlich in er ist seinem Bruder ähnlich*. In den Kap. 3 bis 8 soll u.a. der unterschiedlich große Übereinstimmungsgrad der Eigenschaften von *auf*, *wegen*, *entsprechend*, *entspricht* und *ist ... ähnlich* mit den Eigenschaften der trad. Präpositionen erfaßt werden.

Präpositionalien, die den trad. Präpositionen nahe stehen, regieren in den meisten Fällen eine NP wie z.B. in *aufgrund dieser Tatsache*. Jedoch können auch andere sprachliche Zeichen vom Präpositionale regiert werden wie z.B. in *jmdn. für gut halten*, *wegen Spazierengehen*,

wegen *Wäsche waschen* und zu *zweit*, wo die Präpositionalien *für*, *wegen* und *zu* ein Adjektiv, eine Infinitivphrase bzw. ein Numerale regieren. Das vom Präpositionale regierte Element wird *Größe* genannt.

2.3.2. Das Idealpräpositionale

Um verschiedene Präpositionalien synchron miteinander vergleichen oder deren diachrone Veränderung erfassen zu können, wird ein *Idealpräpositionale* festgelegt. Es ist ein rein theoretisches Konstrukt, das mit allen seinen Eigenschaften in der Realität nicht vorhanden sein muß. Das Idealpräpositionale ist mit anderen Worten ein Idealmodell und das theoretische Verfahren ein idealtypologisches. Die Eigenschaften des Idealpräpositionale können zwar weitgehend mit denen eines trad. als Präposition benannten Zeichens wie *mit* übereinstimmen, das Idealpräpositionale ist aber selber keine Präposition.

"Bedeutet eine gewisse Veränderung des Gebrauchs eines Präpositionale eine Annäherung an die Eigenschaften des Idealpräpositionale oder nicht?" ist eine Frage, die in den folgenden Überlegungen von großer Bedeutung sein wird. Indem das Idealpräpositionale als konstanter Fixpunkt benutzt wird, können die Eigenschaften der Präpositionalien und deren Veränderung in Relation zu diesem gesetzt und untereinander geordnet werden. Ein Ausdruck wird sinnvoll als Präpositionale benannt, wenn es mit dem Idealpräpositionale verglichen wird. Der Terminus "Präpositionale" erfaßt also nicht den präpositionalen Status, er legt lediglich die Betrachtungsperspektive fest.

Die genauen Eigenschaften des Idealpräpositionale sowie dessen Verhältnis zu den unten angeführten Beispielen werden im einzelnen in den Kap. 3 bis 8 ausführlich dargelegt. Einige der wichtigsten Charakteristika des Idealpräpositionale sollen hier bereits umrissen werden:

- (1) Das Idealpräpositionale regiert im Dt. entweder den Akk. oder den Dat. und im Schwed. die Objektsform. Seine Rektion ist im Syntagma eindeutig. Z.B. steht *mit*+Dat. dem Idealpräpositionale näher als *aufgrund*+Gen.
- (2) Das Idealpräpositionale regiert nur eine Größe und steht vor dieser. Z.B. steht *mit*+Dat. dem Idealpräpositionale näher als *um*+Gen.+*willen*.
- (3) Das Idealpräpositionale ist kurz und hinsichtlich der Ausdrucksseite in kein Paradigma irgendeiner Art eingebunden. Z.B. steht *mit* dem Idealpräpositionale näher als *bei Beginn*, *von Beginn*, *vor Beginn* und *zu Beginn*.
- (4) Das Idealpräpositionale ist syntaktisch vielwertig. Z.B. steht *auf* dem Idealpräpositionale näher als *anhand*, da *auf* sowohl Präpositionalobjekte als auch Adverbialbestimmungen einleiten kann: *sie warten auf ihn* bzw. *er steht auf dem Stuhl*. Das Präpositionale *anhand* dagegen kann nur eine Adverbialbestimmung einleiten: *anhand eines Beispiels zeigte sie, daß*
- (5) Das Idealpräpositionale ist semantisch vielwertig. Z.B. steht *auf* dem Idealpräpositionale näher als *zu Ehren*. In *sie wartet auf der Bank*, *sie geht auf eine Tagung*, *sie verreist auf ein paar Tage*, *er grüßte auf elegante Art* und *er wartet auf ihn* hat *auf* eine lokale, tempo-

rale, modale, bzw. "leere" Bedeutung. Ihnen gemeinsam ist, daß *auf* mit einer Vielzahl von Größen stehen kann. Im Unterschied dazu kann *zu Ehren* nur selten mit einer Größe stehen, die nicht auf eine Person referiert.

- (6) Das Idealpräpositionale drückt eine Relation zwischen zwei NP:n aus. Z.B. steht *auf* in *die Brille auf dem Tisch* dem Idealpräpositionale näher als *wegen* in *er kommt nicht wegen des schlechten Wetters*.
- (7) Das Idealpräpositionale hat keine innere Dependenzstruktur. Z.B. steht *an* dem Idealpräpositionale näher als *im Widerspruch zu*.
- (8) Das Idealpräpositionale wird klein- und als ein Wort geschrieben. Z.B. steht *an* dem Idealpräpositionale näher als *von seiten* oder *im Laufe*.

Diese Liste stellt keine endgültige Definition des Idealpräpositionale dar, sondern beinhaltet lediglich eine Aufzählung von Eigenschaften, die ihm eigen sind und die an späterer Stelle präzisiert und ergänzt werden sollen. Ebenso wenig darf das Idealpräpositionale als eine Definition der Präposition verstanden werden. Auch diejenigen Präpositionen, die sich in der Schnittmenge aller in der Forschung aufgestellten Präpositionslisten befinden, können Abweichungen vom Idealpräpositionale aufweisen.

Die Festlegung der Eigenschaften des schwed. und dt. Idealpräpositionale wird dadurch begründet, daß es unter den sprachlichen Zeichen eben die trad. Präpositionen des heutigen Dt. und Schwed. sind, die dem Idealpräpositionale am nächsten stehen. Entscheidend ist, daß es in bezug auf die meisten in Kap. 3 bis 8 zu behandelnden Kriterien keine anderen sprachlichen Zeichen gibt, die dem Idealpräpositionale näherstehen als die trad. Präpositionen. Diese Tatsache bedeutet aber auf keinen Fall, daß die Theorie vorliegender Arbeit von einer trad. Wortklasseneinteilung abhängig ist oder diese voraussetzt. Theorien zu einer Wortklasse Präposition richten zwar ihre Aufmerksamkeit auf ein für das Verständnis von Sprache und ihrem Wandel interessantes Bündel von Eigenschaften, das aber auch unabhängig von einer Wortklasseneinteilung einem Idealpräpositionale zugeordnet werden kann.

In den Kap. 3 bis 8 wird bei der Verwendung des Idealpräpositionale hervorgehen, daß nicht nur "Nicht-Präpositionen" und "Halbpräpositionen" in unterschiedlich hohem Grad vom Idealpräpositionale abweichen, sondern daß auch unter den trad. Präpositionen eine Differenzierung vorgenommen werden kann.

2.3.3. Der Präpositionalitätsgrad

"In welchem Grad stimmt eine gewisse Eigenschaft eines Präpositionale mit der entsprechenden des Idealpräpositionale überein?" Solche Fragen stellen das Präpositionale und das Idealpräpositionale in ein vergleichendes Verhältnis zueinander, das mit unterschiedlich hoher Genauigkeit erfaßt werden kann. Ebenso können Veränderungen des Übereinstimmungsgrades eines Präpositionale mit dem Idealpräpositionale u.U. als diachrone Veränderungen interpretiert werden.

Um den Übereinstimmungsgrad eines Präpositionale mit dem Idealpräpositionale zu erfassen, wird der Terminus *Präpositionalitätsgrad* (kurz: *P-Grad*) eingeführt. Der P-Grad mißt

also, in welchem Grad - sowohl quantitativ als auch qualitativ - ein Präpositionale *konform* ist mit dem Idealpräpositionale.

Durch Sprachwandel kann sich der P-Grad verändern. Eine Erhöhung des P-Grades, d.h. eine Annäherung an das Idealpräpositionale, wird *Präpositionalisierung* genannt. Ein Beispiel dafür ist *wegen*+Gen. > *wegen*+Dat., da die Dativrektion dem Idealpräpositionale näher steht als die Genitivrektion.

Der Terminus "Präpositionale" bildet zusammen mit den Termini "Idealpräpositionale" und "P-Grad" eine Begriffstrias, von welcher Termini wie "Präposition", "Halbpräposition" und "Nicht-Präposition" abgeleitet werden können. Würde man davon ausgehen, daß es nur zwei Typen von Präpositionalien gibt - diejenigen mit gleich hohem P-Grad (wie z.B. *in*) und diejenigen mit gleich geringem P-Grad (wie z.B. *betrifft*) - so entspricht dies den Termini "Präposition" bzw. "Nicht-Präposition". Eine Einteilung der Präpositionalien in Präpositionalien mit hohem, mittlerem und geringem P-Grad entspricht der Einführung einer Übergangzone mit "Halbpräpositionen": Aus den bisher zwei werden nun drei Klassen. Die Begriffstrias stellt somit eine Generalisierung der graduellen Verhältnisse einer binären oder ternären Klassifizierung dar, da von einem Beschreibungshintergrund ausgegangen wird, der von vornherein keine bestimmte Anzahl von Übergangszonen festsetzt.

Die beiden Termini "Präpositionale" und "Präpositionalitätsgrad" erlauben ferner, auch solche Wörter und Syntagmen mit dem Idealpräpositionale zu vergleichen, die sonst durch den Gebrauch des Terminus "Präposition" a priori kategorial ausgegrenzt wären.

Durch die eingeführte Begriffstrias wird vermieden, daß nur eine mehr oder weniger willkürlich zusammengestellte Liste sprachlicher Zeichen ohne Rücksicht auf vorhandene graduelle Eigenschaften mit der Überschrift "Präposition" versehen und von "Nicht-Präpositionen" getrennt behandelt wird. Das Paradigma der Präpositionalien ist - allerdings mit abnehmendem P-Grad - offen. Die Theorie der Präpositionalisierung schließt somit einen sprunghaften Wortartenwechsel aus, nicht jedoch, daß viele diachrone Veränderungen in Richtung Idealpräpositionale einen sprunghaften, aber graduellen Charakter haben. Man vergleiche hierzu Quirk/Mulholland (1964: 65):

"However convenient sharp distinctions may be between grammar and lexis, closed system and open class, it is important to realize here as elsewhere that, between the poles realizable in $P^1N^1P^2N^2$ sequences, there is a continuum or gradient, and that in fact it is largely through the productive power of sequences that we keep the form-class 'preposition' open-ended in English."

Die Formel $P^1N^1P^2N^2$ steht für Beispiele wie *in the lounge of, by order of, on top of, by means of* und *in spite of*, denen ein Nomen folgt (hier geordnet nach Grammatikalisierungsgrad laut Quirk/Mulholland 1964).

In den Kap. 3 bis 8 soll anstelle des Terminus "Präposition" die Begriffstrias "Präpositionale, P-Grad und Idealpräpositionale" verwendet werden, um Veränderungen des präpositionalen

Status von Ausdrücken bestimmen zu können. Dies ermöglicht eine Unterscheidung zwischen der Benennung sprachlicher Zeichen und der Spezifizierung ihrer Eigenschaften.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Termini "Präposition" und "Präpositionale" nicht gleichzusetzen sind. Selbst wenn ein Wort wie *mit* in z.B. *mit dem Hund* in dieser Arbeit als ein Präpositionale hohen P-Grades bezeichnet wird, entspricht dies nicht dem Terminus "Präposition" im traditionellen Sinn.

Vielmehr muß berücksichtigt werden, daß, wenn *mit* ein hoher P-Grad zugeordnet wird, dies auf einer hochgradigen Übereinstimmung von *mit* und dem Idealpräpositionale beruht (graduelle Bestimmung). Wird aber *mit* im Rahmen einer trad. Wortklassentheorie zu den Präpositionen gezählt, geschieht dies aufgrund der Erfüllung bestimmter binärer Kriterien (kategoriale, nicht-graduelle Bestimmung).

Obwohl das Idealpräpositionale bestimmte Idealeigenschaften festlegt, kann daraus im allgemeinen nicht geschlossen werden, daß ein Sprachzustand für die Kommunikation besser ist, wenn der P-Grad in bezug auf einen bestimmten Parameter durch Präpositionalisierung erhöht wird. Das Idealpräpositionale ist lediglich als prototypisches Konstrukt zu verstehen, das bei der Beurteilung des P-Grades als Fixpunkt verwendet wird. Es ist vielmehr anzunehmen, daß ein optimaler Sprachzustand gerade voraussetzt, daß die meisten Ausdrücke einen geringen P-Grad haben. Die Frage, in welchem Verhältnis die einzelnen sprachlichen Ausdrücke zum Idealpräpositionale bei optimalem Sprachzustand (d.h. mit welchem P-Grad) stehen müssen, sucht vorliegende Arbeit nicht zu beantworten (vgl. Kap. 10.6 und die Einleitung zu Kap. 5).

2.3.4. Terminologie für diskrete und kontinuierliche Verhältnisse

Bevor auf die Konstruktion der Skala und die Progression eingegangen werden kann, muß zwischen kontinuierlichen und diskreten Eigenschaften sprachlicher Zeichen unterschieden werden. Die Erkenntnis, daß Sprachwandelphänomene mithilfe von Skalen beschrieben werden können, impliziert nicht, daß der Sprachwandel an sich kontinuierlich verläuft. Lehmann (1985: 303, 311; 1987: 14, 19, 20, 23) und Lehmann/Aguado (1989: 160) sehen die Grammatikalisierung als kontinuierlichen Prozeß. Stolz (1990: 351) möchte sogar "Abschied von herkömmlichen Vorstellungen von diskreten sprachlichen Kategorien" nehmen. Lüdtker (1980b: 202) trennt zwischen stetigem und abruptem Lautwandel und setzt sich mit der Frage nach "der Kontinuität des Lautwandels" auseinander. In Heine et al. (1991: 3) wird das klassifizierende Ordnen mit den diskreten Kategorien gleichgesetzt und stattdessen für ein Modell plädiert, "which highlights the continuum nature of linguistic structure". Um nicht der Gefahr zu unterliegen, diese theoretische Vorstellung auf die sprachlichen Befunde selbst zu übertragen, sollen in diesem und dem nächsten Kapitel Diskretheit, Gradualität und Kontinuität in bezug auf Ähnlichkeiten und Unterschiede erörtert werden.

Allein die Tatsache, daß die Sprachproduzent/inn/en eine diskrete endliche Menge ausmachen und sprachliche Zeichen in Zeit und Raum daher eine diskrete Verteilung haben, impliziert, daß Sprachveränderung (im Sinne eines Vergleichs zwischen zwei zeitlich getrennten Ausdrücken) auf keinen Fall kontinuierlich sein kann. Kontinuierliche Skalen dürfen, obwohl

an ihnen kleine Sprünge sinnvoll dargestellt werden können, nicht mit dem Sprachwandel selbst verwechselt werden. Nur in einem statistisch interpolierenden Sinn können diese Sprünge als kontinuierliche Veränderung gesehen werden. Die sprachlichen Befunde sind, mit wenigen Ausnahmen, unmittelbar durch ihre Diskretheit charakterisiert, die durch Vergleiche in ein graduelles (meist nicht kontinuierliches) Verhältnis zueinander geordnet werden können. Gradualität als Beschreibungsgrundlage setzt keine Kontinuität voraus (wohingegen Kontinuität Gradualität impliziert) und steht deshalb in keinem unmittelbaren Widerspruch zu diskreten Kategorien (vgl. Lass 1984: 332). Dies entspricht auch den Eigenschaften der sprachlichen Befunde, wie aus den Kap. 3 bis 8 hervorgehen wird.

Die meisten der herkömmlichen linguistischen Termini betreffen (mit Recht) diskrete Eigenschaften, die mit diskreten Kategorien sinnvoll erfaßt werden können, wie z.B. "Anzahl der Silben", "Anzahl der Kasus", "Anzahl der Numeri", "Anzahl der Modi". Die traditionelle Wortartenklassifizierung ist ebenso eine diskrete Einteilung der Wörter, die aber m.E. relativiert werden muß.

Als Beispiel eines Terminus, der für kontinuierliche Eigenschaften verwendet wird, mögen Frequenzveränderungen im akustischen Spektrum beim Aussprechen eines Diphthongs (wie z.B. [a^u] in *auf*) dienen. Hier läßt sich keine bestimmte Anzahl von Werten aufzählen, sondern sämtliche Öffnungsgrade zwischen Anfangs- und Endöffnungsgrad des Kieferwinkels werden durchlaufen, wobei eine kontinuierliche, d.h. nicht sprunghafte Veränderung des akustischen Spektrums erzeugt wird. Diese Kontinuität kann mithilfe reeller Zahlen erfaßt werden, von denen es in jedem endlichen Intervall $[a, b]$ (mit $a < b$ und a, b reelle Zahlen) unendlich viele, nicht abzählbare Werte gibt.

Um das akustische Spektrum beim Aussprechen von z.B. [ɪ] in *in* erfassen zu können, müssen ebenfalls die reellen Zahlen benutzt werden. Zwar findet (so gut wie) keine kontinuierliche Veränderung statt; die möglichen Frequenzen sind jedoch nicht von vornherein als diskrete Punkte festgelegt, da das [ɪ] jedesmal etwas anders artikuliert wird. In schwed. *i* 'in' sind die Verhältnisse bei einer Lentoaussprache [i(̊):] denen von dt. *auf*, dagegen bei einer Allegroaussprache [ɪ] denen von dt. *in* vergleichbar.

2.3.5. Die Skala und die Progression

Viele Eigenschaften der Präpositionalien legen es nahe, sie mithilfe von kontinuierlichen oder anderen Arten von Skalen zu erfassen. Durch diese geometrische Repräsentation soll ein leichter Zugang, als es der reine Text vermag, zu graduellen Sachverhalten ermöglicht werden.²

Zu den Eigenschaften, die sich anhand von Skalen anschaulich darstellen lassen, gehören u.a. die zeitliche Länge von Präpositionalien und die Paradigmengröße z.B. von *in/mit/unter Bezug auf*. Andere Eigenschaften wie Rektion und Stellung, die sich nicht ohne weiteres an Skalen darstellen lassen, können durch die Einführung des Idealpräpositionale so formuliert werden, daß sie vor allem anhand von *Ordinalskalen* (s. unten) untersucht werden können.

² Für wertvolle Anregungen, die aus zahlreichen Gesprächen über die Verwendung von Skalen in den Natur-, Geistes- und Sozialwissenschaften hervorgegangen sind, möchte ich Lars-Erik Cederman danken.

Sämtliche Skalen bestehen aus einer *Geraden* und einer *Progression*, die es ermöglichen, das Verhältnis von sprachlichen Zeichen zueinander und zum Idealpräpositionale festzulegen und graphisch darzustellen.

Kontinuierliche Skalen

Die kontinuierlichen Skalen stehen in einem engen Verhältnis zu den Termini, die kontinuierliche Eigenschaften erfassen. Eine *kontinuierliche Skala* wird konstruiert, indem jedem Punkt der Geraden eine reelle Zahl zugeordnet wird, so daß an der Geraden die reelle Zahl b links von der reellen Zahl c liegt, genau dann, wenn $b < c$. Im folgenden werden nur die nicht-negativen reellen Zahlen benutzt, d.h. der *Koordinatenursprung* der Skala ist zugleich deren Anfangs- oder Nullpunkt.

Als Progression kann z.B. "Öffnungsgrad des Kieferwinkels" benutzt werden. Dadurch werden die geordneten reellen Zahlen der kontinuierlichen Skala in eine direkte Beziehung zu einer Eigenschaft der Vokale und Diphthonge gesetzt. Bild 2/1 zeigt die kontinuierliche Skala mit ihrer Progression:

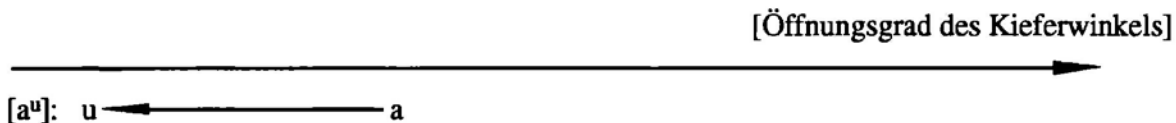


Bild 2/1: Kontinuierliche Skala mit der Progression "Öffnungsgrad des Kieferwinkels" am Beispiel des Diphthongs [a^u].

Die Bewegung zwischen zwei Punkten an der Skala in Bild 2/1 entspricht der stufenlosen Veränderung des Öffnungsgrads des Kieferwinkels bei der Artikulation eines Diphthongs. Die Aussprache eines Monophthongs dagegen entspricht keinem Intervall, sondern einem Punkt auf der Skala, da sich hierbei der Öffnungsgrad des Kieferwinkels nicht verändert. Das bedeutet aber keineswegs, daß eine Diphthongierung (oder Monophthongierung) ein kontinuierlicher Prozeß ist (dazu eingehender in Kap. 5.2.1.5-6 und 10.6.1).

Kardinalskalen

Die diskreten Verhältnisse lassen sich mithilfe diskreter Skalen beschreiben, wobei zwischen Kardinal- und Ordinalskalen zu unterscheiden ist.

Die Silben eines Präpositionale können gezählt werden, indem natürliche Zahlen wie z.B. 5, 2 und 4, verwendet werden. An einer reellen (d.h. kontinuierlichen) Skala sind sämtliche natürliche Zahlen geordnet vorhanden. Sie sind jedoch in ein Kontinuum von anderen reellen, nicht natürlichen Zahlen eingebettet, die beim Erfassen der Anzahl Silben nicht gebraucht werden. So bedeutet der Wandel mhd. *gegen* > nhd. *gen* (in z.B. *gen Himmel*) eine sprunghafte Veränderung von zwei Silben zu einer, ohne daß sämtliche Zahlen zwischen 2 und 1 durchlaufen werden. Eine ähnliche, durch Synkope und Assimilation aus nhd. *gegen* entstandene

umgangssprachliche Form ist [geɹ], die eine phonotaktisch bedingte Variante [gem] z.B. in *gegen dich* [geɹdiç] hat.

Eine diskrete Skala mit natürlichen Zahlen kann gebildet werden, indem nur diese Teilmenge der kontinuierlichen Skala benutzt wird. Diese Skala kann somit als eine Reihe von Punkten gesehen werden, die in regelmäßigen Abständen nebeneinanderliegen. Sie wird *Kardinalskala* genannt. Bild 2/2 zeigt eine solche Kardinalskala zusammen mit der Progression "Anzahl Silben". Da der Unterschied zwischen der kontinuierlichen und der diskreten Skala durch die Progression eindeutig festgelegt wird, kann die Gerade als Linie beibehalten werden, obwohl nur die Punkte 0, 1, 2 usw. benutzt werden.

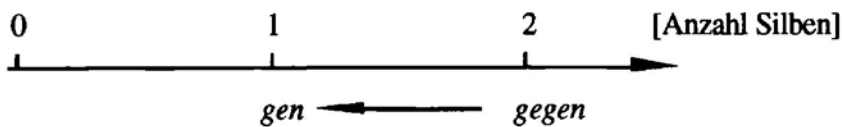


Bild 2/2: Kardinalskala mit der Progression "Anzahl Silben" am Beispiel von *gegen* und *gen*.

Die Entwicklung *gegen* > *gen* bedeutet für die Anzahl Silben nur, daß ein Übergang von der Gruppe der zweisilbigen zur Gruppe der einsilbigen Wörter stattgefunden hat. Erst mit Festlegung der Reihenfolge der natürlichen Zahlen durch die Skala kann die Richtung der Veränderung bestimmt und geometrisch veranschaulicht werden.

Anhand dieser Skala können andere Veränderungen, die die Anzahl Silben betreffen wie z.B. *von wegen+G* > *wegen+G*, analog zu *gegen* > *gen* betrachtet werden. Die Veränderungen lassen sich dank der Skala als linksgerichtete Bewegungen erfassen und nicht nur als Übergänge zwischen Gruppen von Wörtern mit verschiedener Silbenanzahl.

Gemeinsam haben Kardinal- und kontinuierliche Skalen, daß die sprachlichen Zeichen einzeln in ein Verhältnis zur Progression gesetzt werden können. Der Grund dafür ist, daß z.B. Kieferwinkel oder Silbenanzahl ohne weiteres gemessen, d.h. quantitativ erfaßt werden kann, was wiederum einen hohen Genauigkeitsgrad der Beschreibung ermöglicht.

Ordinalskalen

Es gibt graduelle Eigenschaften sprachlicher Zeichen, die sich weder mithilfe einer Kardinal- noch einer kontinuierlichen Skala erfassen lassen, oder bei denen dies nur durch aufwendige Quantifizierungsverfahren möglich ist. In diesen Fällen ist es notwendig bzw. zweckmäßig, mit einer anderen Art von Skala zu arbeiten, die den Vorteil hat, daß zwei oder mehrere Präpositionalien miteinander oder mit dem Idealpräpositionale verglichen werden können. Diese Skala, die *Ordinalskala* genannt wird, soll anhand der Bedeutung von *Hand* in *das Kind an die Hand¹ nehmen* und *an Hand² der Dokumente* exemplifiziert werden. Da *Hand²* eine allgemeinere Bedeutung hat als *Hand¹*, kann dies als Unterschied in der semantischen Substanz gesehen werden. Der Vergleich von *Hand¹* mit *Hand²* ergibt, daß *Hand¹* mehr semantische Substanz hat als *Hand²*. Die Reihenfolge von *Hand¹* und *Hand²* in bezug auf die Progression "Grad an semantischer Substanz" ist somit festgelegt (Bild 2/3):

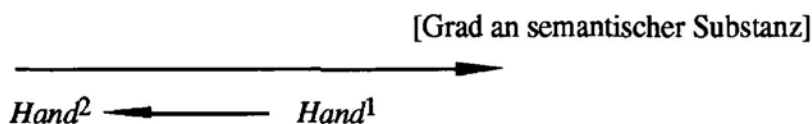


Bild 2/3: Ordinalskala mit der Progression "Grad an semantischer Substanz" am Beispiel von *Hand*¹ und *Hand*².

Im Unterschied zu sprachlichen Zeichen, die in eine Kardinal- oder eine kontinuierliche Skala eingeordnet werden, stehen *Hand*¹ und *Hand*² nicht in einem direkten Bezug zur Skala, da sie nicht aufgrund einer quantitativ erfaßten Eigenschaft einzeln in ein Verhältnis zur Progression gesetzt wurden. *Hand*¹ und *Hand*² wurden nicht numerische Werte zugeordnet, weshalb ihnen auch keine bestimmten Punkte auf der Skala zukommen. Nur die Reihenfolge der eingeordneten Wörter wird durch die Progression festgelegt und nicht die absoluten Positionen auf der Skala. Für geisteswissenschaftliche Untersuchungen eignet sich die Ordinalskala deshalb besonders gut.

Sämtliche, bisher behandelten Eigenschaften der Präpositionalien ließen sich sofort mithilfe von Skalen und Progressionen erfassen. Es gibt aber Eigenschaften wie z.B. die Stellung, die sich nicht unmittelbar an einer Skala darstellen lassen. Indem die Stellung eines Präpositionalie mit der des Idealpräpositionalie verglichen wird, kann die Variation der Stellung z.B. bei *wegen* jedoch als unterschiedlich hoher Übereinstimmungsgrad mit dem Idealpräpositionalie formuliert werden. Wird davon ausgegangen, daß das Idealpräpositionalie in Prästellung steht, zeigt *wegen*¹ in *wegen*¹ *des schlechten Wetters* einen höheren Übereinstimmungsgrad mit dem Idealpräpositionalie als *wegen*² in *des schlechten Wetters wegen*², was sich anhand einer Ordinalskala und der Progression "Grad der Übereinstimmung mit dem Idealpräpositionalie in bezug auf die Stellung" darstellen läßt (Bild 2/4):

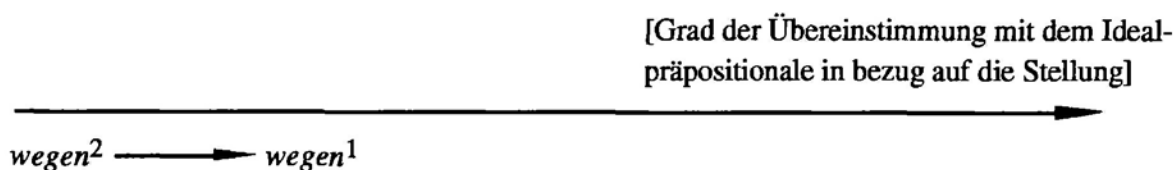


Bild 2/4: Die Variation der Stellung von *wegen*.

Die Festlegung eines Idealpräpositionalie ermöglicht also den Einsatz von Skalen auch bei denjenigen Eigenschaften der Präpositionalien, die nicht in einer Art von "ikonischem" Verhältnis zu einer Skala stehen wie z.B. bei *gegen/gen*, wo das längere *gegen* vom Koordinatennurprung weiter entfernt ist als das kürzere *gen*.

2.3.6. Zur Verwendung der grundlegenden Termini - eine Alternative zur traditionellen Wortklasseneinteilung

Die grundlegenden Termini "Präpositionale", "Präpositionalitätsgrad" ("P-Grad"), "Idealpräpositionale", "Progression", "kontinuierliche Skala", "Kardinalskala" und "Ordinalskala" werden in dieser Arbeit verwendet, um den unterschiedlich hohen P-Grad einiger Präpositionalien zu bestimmen. Dabei werden die drei o.a. Typen von Skalen eingesetzt, eine Anzahl explizit formulierter Progressionen ausgearbeitet und somit ein theoretischer Rahmen abgesteckt, innerhalb dessen das Sprachmaterial in Kap. 3 bis 8 exemplarisch untersucht wird.

Die grundlegenden Termini können ohne weiteres dazu verwendet werden, andere Progressionen als die der folgenden Kapitel zu konstruieren, entweder um zusätzliche Bereiche der Präpositionalisierung abzudecken oder um schon vorhandene Progressionen durch weitere, differenziertere zu ersetzen. Die Theorie ist somit offen sowohl für Ergänzungen als auch für einen erhöhten Genauigkeitsgrad der Beschreibung.

Mit anderen Wortklassen als der der trad. Präpositionen kann analog verfahren werden, um deren Vertreter und ihnen nahestehende Wörter und Syntagmen in bezug auf ihre Verhältnisse zu entsprechenden Idealeigenschaften bestimmen zu können. In dieser Arbeit wird weitgehend darauf verzichtet. Es soll jedoch kurz angedeutet werden, wie eine solche Theorie aussehen könnte.

Zunächst wird analog zum Idealpräpositionale ein weiteres Idealmodell konstruiert, dessen Eigenschaften so festgelegt werden, daß sie mit den Eigenschaften der trad. Konjunktionen große Übereinstimmung zeigen. Ein solches *Idealkonjunktionale* könnte dann verwendet werden, um die Entstehung von Konjunktionen zu erfassen. Für diejenigen sprachlichen Zeichen, deren Eigenschaften mit denen des Idealkonjunktionale verglichen werden, wird der Terminus *Konjunktionale* eingeführt. Der Grad der Übereinstimmung eines bestimmten Konjunktionale mit dem Idealkonjunktionale wird durch den *Konjunktionalsgrad* (kurz: *K-Grad*) erfaßt. Ebenso könnte mit den weiteren trad. Wortklassen verfahren werden, was zur Aufhebung sämtlicher Wortklassen führte - eine notwendige Konsequenz, die bereits dann gegeben ist, wenn das idealtypologische Verfahren nur bei einer einzigen Wortklasse verwendet wird. Dies bedeutet auch, daß z.B. *mit* nicht nur als Präpositionale mit hohem P-Grad bezeichnet werden kann, sondern gleichzeitig u.a. als Konjunktionale mit geringem K-Grad gesehen werden muß. Welcher Terminus verwendet wird, ist nur davon abhängig, mit welchem ideal-typologischen Konstrukt *mit* verglichen wird.

Die Aufgabe der Wortklassen und ihrer Grenzen führt zu einem neuen Ordnungsprinzip, das die Gradualität sprachlicher Eigenschaften hervorhebt. Die Eigenschaften sprachlicher Zeichen werden somit graduell bestimmt, indem sie mit den Eigenschaften einer Anzahl idealtypischer Fixpunkte verglichen werden. Geometrisch läßt sich dieses Konzept als ein multidimensionaler Raum vorstellen, dessen Dimensionen durch die Vereinigungsmenge der Parameter sämtlicher idealtypischen Fixpunkte festgelegt werden. (Ein bloßes Addieren der Parameter der Fixpunkte ergibt im allgemeinen nicht die Dimension dieses Raums, da die Parameter zweier Fixpunkte teilweise zusammenfallen können.)

Diejenigen Bereiche im Parameterraum, die sich in der Nähe der idealtypischen Prototypen befinden, werden bei einer Einordnung der sprachlichen Zeichen besonders dicht besetzt sein. Die fast ausschließliche Aufmerksamkeit der Forschung auf diese dicht besetzten Bereiche hat einerseits zum Konzept der Wortklassen geführt. Andererseits wurden aber dadurch diejenigen Zeichen kaum beachtet, die sich in den weniger dicht besetzten Bereichen befinden und sich, diachron gesehen, in Richtung auf einen Prototypen zubewegen.

2.3.7. Das Differenzdiagramm

Damit Veränderungen der Inhalts- und Ausdrucksseiten der Präpositionalien und deren Beziehungen zu anderen sprachlichen Zeichen erfaßt werden können, soll ein zweidimensionales Diagramm benutzt werden, das aus zwei Skalen besteht.

Inhaltsunterschiede

Sprachliche Zeichen können in bezug auf Ausdruck und Inhalt in einem unterschiedlich hohen Grad differieren. Diejenigen sprachlichen Zeichen, die eine weitgehende Übereinstimmung der Inhaltsseite aufweisen, werden trad. Synonyme genannt wie z.B. *wegen* und *aufgrund* in *wegen/aufgrund seiner Krankheit kam er nicht*. Es zeigt sich jedoch, daß es nicht sinnvoll ist, zwischen Synonymen und Nicht-Synonymen zu trennen. Es gibt auch Paare sprachlicher Zeichen, die zwar keine Synonyme sind, jedoch einen gewissen Grad an Übereinstimmung der Inhalte zeigen wie z.B. *zufolge* und *infolge*. Bei *wegen* und *Wegen* (Dat.Pl.) ist die inhaltliche Übereinstimmung trotz der etymologischen Verwandtschaft sogar geringer als bei *zufolge* und *infolge*.

Die beiden Wörter, deren Inhalte verglichen werden, bilden ein (in diesem Fall semantisches) *Differenzpaar*, so z.B. *aufgrund:wegen*, *zufolge:infolge* und *wegen:Wegen*. Daneben kann ein Wort auch ein sogenanntes *triviales Differenzpaar* mit sich selbst bilden wie z.B. *infolge:infolge*. Der Grad des Unterschieds zwischen den Inhalten der Glieder eines Differenzpaares ist also nicht eine Eigenschaft eines einzelnen Wortes, sondern Ergebnis einer Opposition.

Die oben durchgeführten Überlegungen können mithilfe einer Ordinalskala mit der Progression "Grad der Differenz (Inhalt)" zusammengefaßt werden. Im Gegensatz zu den bisher besprochenen Ordinalskalen läßt sich hier ein Nullpunkt festlegen, dem das triviale Differenzpaar zugeordnet wird (Bild 2/5):

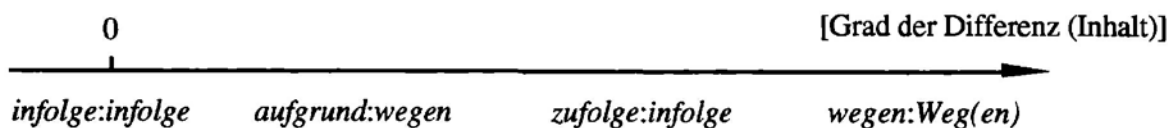


Bild 2/5: Grad der Differenz der Inhaltsseiten von *infolge:infolge*, *aufgrund:wegen*, *zufolge:infolge* und *wegen:Weg(en)*.